

- 9) Vgl. F. J. Weber, Der hippokratische Eid. In: Der altsprachliche Unterricht, Heft 3, 1993, 37-48.
- 10) Vgl. A. Lesky, Geschichte der griechischen Literatur. Bern (21963) 581. – W. Schadewaldt, (Anm. 1) 426ff. – M. Erler spricht von Platons Versuch, die Welt zu mathematisieren (Grundriß der Geschichte der Philosophie. Die Philosophie der Antike: Platon. Basel 2/2(2007) 269.
- 11) Die Verbindung von praktischer Wissenschaft und Philosophie bei den Milesiern kann bei unserer Fragestellung unberücksichtigt bleiben. – Die den Milesiern zugesprochene Buchbezeichnung *περὶ φύσεως* darf als Terminologie des Peripatos gewertet werden.
- 12) Vgl. A.G.M. van Melsen, Die Geschichte des Atombegriffs von der Antike bis zur Gegenwart. Deutsche Ausgabe, mit Quellentexten erweitert von H. Dolch. Freiburg, München(1957) 17-33.
- 13) W. Heisenberg, Naturwissenschaftliche und religiöse Wahrheit. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 71 vom 24 März 1973, 7-8. – id., Gedanken der antiken Naturphilosophie in der modernen Physik. In: Die Antike 13 (1937) 118-124 = Wandlungen in den Grundlagen der Naturwissenschaft. Stuttgart (12. Aufl. 2005) 77-84. – Vgl. auch C. F. von Weizsäcker, Platonische Naturwissenschaft im Laufe der Geschichte. In: id., Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie. München, Wien (1984) 319-345.
- 14) Vgl. R. Spaemann/R.Löw, Die Frage Wozu? Geschichte und Wiederentdeckung des teleologischen Denkens. München, Zürich (1981) 104; 114.
- 15) Der bedrohte Friede. München, Wien (1981) 559.

FRANZ JOSEF WEBER, Paderborn

„The Clash of Civilizations“?

Migration, Demokratie und Schriftlichkeit oder der Beginn des Philosophierens

Die vorsokratische intellektuelle Revolution: Anmerkungen zum Warum und Wann – Der vorsokratische Aufbruch – Europas intellektuelles Erwachen

[Die vorsokratischen Philosophen (7. Jahrhundert v. Chr. - 5. Jahrhundert v. Chr.) wiesen die traditionellen mythologischen Erklärungen für die Phänomene des Lebens und ihrer Umwelt zurück zugunsten rational fundierter Erklärungen. Sie formulierten so erstmals Grundfragen der Philosophie. Die Bezeichnung dieser Denker als Vorsokratiker setzte sich weltweit durch aufgrund der von dem deutschen Forscher HERMANN ALEXANDER DIELS erstellten Sammlung der verstreut vorliegenden Textreste und Hinweise unter dem Titel „Die Fragmente der Vorsokratiker“ (1903). Diese vorwiegend kolonialgriechischen Philosophen leben und wirken in der Regel außerhalb des heutigen Griechenland, vorwiegend im kleinasiatischen Ionien an der Westküste der heutigen Türkei und im heutigen südlichen Italien.]

[...] Die Leistung des Vorsokratikers PARMENIDES (540 - 480 v. Chr.) ist außergewöhnlich. Im Mittelpunkt seiner Vision steht eine fundamentale Wahrheit: das Objekt des Wissens und der Erkenntnis, festgehalten in Form einer Bezeichnung, eines

Gedanken, einer These, ist, verglichen mit unseren Erfahrungen, statisch. Dies ist durchaus in unserer normalen Wahrnehmung zu beobachten. Wenn wir z. B. ein materielles Objekt sehen, nehmen wir es als die unveränderliche Quelle unserer diesbezüglichen fluktuierenden Erfahrungen wahr. Das ist noch offensichtlicher, wenn das Objekt erfasst wird mit einer Bezeichnung, deren Bedeutung – wie PLATO betonte – so stabil sein muss, dass sie eine Kommunikation darüber ermöglicht. Wenn Behauptungen, Gedanken und Bedeutungen eine allgemeinere Geltung annehmen, stehen sie für etwas, das umso stabiler ist. Parmenides erfasst intuitiv einen Gedanken von höchster Allgemeinheit, dessen Objekt – das Sein, die totale Summe dessen, was ist – in der Regel ausgesprochen unveränderlich ist. Dies hat den Philosophen und Naturwissenschaftlern den Weg in die wohl so zu nennende post-parmenidische Ära gewiesen. Auch wenn Plato, Parmenides' wirkungsmächtiger Interpret, die Realität ausgesprochen deutlich mit unveränderlichen Entitäten, den „Ideen“, identifizierte, die dem Intellekt – soweit nicht befangen in sinnlicher Erfahrung – zugänglich sind, so hat doch eigentlich die originäre Intuition des Parmenides das westliche Denken durchdrungen.

Die vorsokratische Revolution im Denken, die Parmenides zu ihrem Gipfelpunkt brachte, ist wohl ein „epistemologischer Bruch“ („*epistemological break*“, „*rupture épistémologique*“), zwingender als die mit diesem Begriff bezeichnete geistig-kulturelle Diskontinuität, wie sie der französische Philosoph, Psychologe und Soziologe FOUCAULT im Humanismus der Post-Renaissance zu entdecken beanspruchte. Dies wirft die Frage auf, warum dieser Umbruch sich genau zu dieser Zeit ereignete. Warum erwachten die Menschen – hunderte von tausenden von Jahren, nachdem sich ihnen die Außenwelt als ein getrennt von ihnen existierendes Objekt der Erkenntnis darstellte – zur Erkenntnis selbst? Was förderte dieses heftige Aufeinandertreffen des menschlichen Bewusstseins auf sich selbst als Gegenüber, so dass das Denken begann, über sich selbst zu reflektieren, und das Wissen seine eigene Grundlage untersuchte?

Demokratie und dialogische Argumentation

- Das vorsokratische Erwachen war das Ergebnis einer einzigartigen Verkettung von Umständen, das bis zum 7. Jahrhundert v. Chr. als abgeschlossen zu betrachten ist. In seiner vor einem halben Jahrhundert veröffentlichten klassischen Untersuchung *Les origines de la pensée grecque* (Paris, 1962) [deutsch: Die Entstehung des griechischen Denkens, Suhrkamp, Frankfurt a. M., 1982] verknüpft der französische Gräzist, Kulturhistoriker und Anthropologe JEAN-PIERRE VERNANT das vorsokratische Erwachen mit dem Aufstieg des griechischen Stadtstaates, der Polis. Nach dem Ende des Mykenischen Imperiums im 12. Jahrhundert v. Chr. lebten die Griechen fast 400 Jahre lang in weitgehend agrarischen Gemeinschaften. Mit wachsendem Wohlstand und aufkommenden sozioökonomischen Disparitäten entstanden ernsthafte politisch-soziale Störungsrisiken.
- Eine Reihe von daraufhin vorgenommenen politischen Umstrukturierungen führte zur Entstehung einer partizipatorischen Demokratie, mit Führern, die zunehmend gegenüber den von ihnen regierten Bürgern verantwortlich waren. Das bedeutete gleichzeitig, dass alle Stimmen, zumindest die der mit dem Bürger-

recht ausgestatteten Minderheit, als ebenbürtig oder gleichberechtigt galten. Dieses Prinzip der Gleichheit wies dem argumentativen Prozess des Überzeugens als Kontroll- und Regierungsinstrument eine nun größere Bedeutung zu als der so zuvor fungierenden Gewalt oder Autorität. Diese dialogische Gesellschaft in Verbindung mit einem entstehenden Ethos der kritischen Diskussion war die Voraussetzung dafür, dass im 7. Jahrhundert die griechische Philosophie im kleinasiatischen Ionien, an der heutigen Westküste der Türkei, entstehen konnte.

Vielfalt und kognitive Komplexität

- Eine weitere treibende Kraft für diese deutliche Klarheit des Denkens, die die parmenidische Begegnung des menschlichen Bewusstseins mit sich selbst ermöglichte, war der Aufstieg der Städte. Städte stellen immense kognitive Anforderungen an ihre Bewohner. Eine Stadt ist ein Kulturgebilde („*artefactscape*“), ein dichtgewobenes Netz von zu interpretierenden Zeichen, von zu bearbeitenden unerwarteten Ereignissen und eines zu bewältigenden endlosen Stromes von Fremden. Die Stadt wurde natürlich nicht von den Griechen erfunden. Allerdings waren die griechischen Städte, die im 8. Jahrhundert v. Chr. entstanden, deutlich unterschieden von den palast-orientierten Städten der mykenischen, minoischen und früheren Kulturen. Im letztgenannten Stadttyp waren die sozialen Rollen klar umschrieben, die dort ansässigen Individuen waren sozial unmittelbar decodierbar-transparent und es ergaben sich in geringerem Maße zufällige, beiläufige oder ungeplante Kontakte. So war die früheste Stadt, Çatal Hüyük in der heutigen Türkei, trotz ihrer Bevölkerung von mehreren tausend Einwohnern in Wirklichkeit eine Ansammlung von kleinen, eigenständigen Gemeinden von jeweils unter 50 Bewohnern, die außerhalb ihrer Gruppe nur wenig Kontakt hatten: Ein nicht zu vergleichender Kontrast zu dem dynamisch-lebhaft wimmelnden, organisierten Durcheinander der griechischen Städte vom 8. Jahrhundert an.

- Hier sind auch Erkenntnisse der Primatenforschung hinsichtlich des Einflusses der Größe der sozialen Gruppierungen auf das Gehirn aufschlussreich. Forschungsergebnisse des britischen Primatenforschers und Anthropologen ROBIN DUNBAR weisen auf eine starke Korrelation zwischen der Gehirngröße und der Größe der kognitiven Gruppen hin. Unter einer kognitiven Gruppe versteht man die Anzahl der Individuen, über die man genauere soziale Kenntnisse besitzt, im Gegensatz zu Individuen, mit denen man lediglich auf alltäglicher Basis zusammenlebt. Bei den frühen Hominiden umfassen diese Gruppen eine Anzahl von 60 bis 80 Mitgliedern. In einer griechischen Stadt war die Anzahl der Leute, mit denen man zu tun hatte, üblicherweise enorm und überschritt in der Regel die Anzahl derjenigen, mit denen man im Familienverband zusammenlebte.

Migration und kommunikative Konfrontation

- Ein weiterer wichtiger Faktor war der Handel. Nach dem 9. Jahrhundert v. Chr. sahen sich die Griechen zunehmend zum überseeischen Handel veranlasst. Hierbei ging es insbesondere um Getreide, an dem man zu Hause Mangel hatte. Die Handelskolonien waren weitgehend friedlich und die griechischen Koloniewohner waren gegenüber der einheimischen Bevölkerung in der Minderzahl. So entstammten die Vorsokratiker den griechischen Kolonie-Städten und brachten dort die Philosophie zur Blüte – wie PARMENIDES in Elea, dem späteren römischen Velia im südlichen Italien. Athen brachte erst im 5. Jahrhundert v. Chr. dort beheimatete Philosophen von Format hervor.
- Das Leben in einer griechischen Kolonie-Stadt forderte in der Regel den griechischstämmigen Einwohnern die Beherrschung einer bestimmten Art der Kommunikation ab. Um sich verständlich zu machen gegenüber der fremden menschlichen Umwelt, die ja nicht an den intellektuellen Voraussetzungen, dem Hintergrund oder den Kenntnissen der griechischen Kolonisateure teilhatte, waren die Kolonialgriechen gezwungen, ihre Gedanken

und Vorstellungen zu verdeutlichen. Das führte bei den griechischen Kolonie-Bewohnern zur Entstehung eines Bewusstseins von sich selbst, ein Bewusstwerden ihrer eigenen Gedanken und ihrer eigenen Erkenntnisse. Damit ging einher, dass sich die Kolonialgriechen der alternativen Ansichten der nichtgriechischen Umwelt und ihrer eigenen Distanz zum Mehrheitsstandpunkt der umwohnenden Nichtgriechen bewusst wurden.

Schriftlichkeit und kritische Reflexion

- Ein weiterer wesentlicher Antriebsfaktor ist noch zu nennen: die Schriftlichkeit. Sie ist eine außerordentliche Kulturtechnik, bewahrt sie doch das menschliche Bewusstsein außerhalb des menschlichen Körpers auf. In deutlich höherem Maße als die mündliche Rede macht die Schriftlichkeit das Bewusstsein sichtbar, öffentlich und demzufolge auch der Kritik verfügbar. „Die Schriftlichkeit trennt die vorschriftliche Menschheit vom wirklichen Wissen,“ formuliert der britische Linguist ROY HARRIS. Natürlich ging über einen langen Zeitraum dem vorsokratischen Aufbruch schon eine Proto-Schriftlichkeit voraus. Formen dieser beginnenden Schriftlichkeit lassen sich – auf Knochenwerkzeugen erkennbar – zeitlich bis zu 9.000 v. Chr. zurückverfolgen. Aber als die Schriftlichkeit zwischen dem 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. nach Griechenland zurückkehrte, nahm sie eine radikal andere Form an.
- Die Griechen übernahmen das erstaunlich flexible konsonantische Alphabet der Phönizier und wandelten es in ein wesentlich vielseitiger verwendbares Instrument, indem sie einige der im Griechischen überflüssigen phönizischen Konsonantensymbole zur Bezeichnung von Vokalen nutzten. Die Schriftlichkeit in den darauffolgenden größeren Hochkulturen basiert seitdem auf dem griechischen Alphabet. Diese nach ihrer Rückkehr weiterentwickelte Form der Schriftlichkeit war zudem nicht den Bedürfnissen eines monolithischen Staates untergeordnet und beschränkte sich nicht auf berufsmäßige Schreiber. Viele der frühesten Beispiele der Schriftlichkeit in

Griechenland sind metrisch verfasst, also eher der Unterhaltung als der Information dienend. Man nimmt an, dass die Erfindung des griechischen Alphabets motiviert war von dem Wunsch, die mündliche epische Dichtung dauerhaft zu bewahren. Die unvorhergesehene Folge davon war ein Denken, dem es gelang, sich selbst zum Reflektionsgegenstand zu machen. [...]

Alle diese Faktoren bereiteten den Weg vor für das vorsokratische Erwachen, das den Rahmen bereitstellte, innerhalb dessen die anschließenden kognitiven Umwälzungen dann stattfinden konnten. [...]

zitiierte Literatur:

Jean-Pierre Vernant. Die Entstehung des griechischen Denkens. Aus dem Französischen von Edmund Jakoby, Frankfurt a. M. 1982, edition suhrkamp 1150, 145 Seiten, EUR 7,99 (ISBN 978-3-518-11150-5)

Was ist Euroclassica?

Bericht über Euroclassica und die Generalversammlung in St. Petersburg (19.-22. September 2007)

EUROCLASSICA (*Fédération Européenne des Associations de Professeurs de Langues et de Civilisations Classiques*) ist ein im Jahre 1991 gegründeter europäischer Verband von Lehrenden der klassischen Sprachen und der antiken Kultur, dem inzwischen die meisten Länder beigetreten sind (Belgien (FPGL: *Fédération des Professeurs de Grec et de Latin/VZW: Classica Vlaanderen*), Bulgarien (A.A.C.: *Association des Antiquites Classiques*), Dänemark (*Klassikerforeningen*), Deutschland (DAV), Frankreich (IFTA: *Institut Français du Théâtre Antique*), Großbritannien (JACT: *Joint Association of Classical Teachers*), Griechenland (ETAIPEIA EΛΗΝΩΝ ΦΙΛΟΛΟΓΩΝ), Ungarn (*Association of Ancient Studies of Hungary*), Italien (CLILC: *Coordinamento Ligure Insegnanti Lingue Classiche*), Kroatien (*Philologorum Classicorum Societas Croatica*), Luxemburg (*Pro Latinitate*), Mazedonien (*Association of Classical Philologists*), Niederlande (VCN: *Vereniging Classici Nederland*), Österreich (*Sodalitas*, Bundesarbeitsgemeinschaft klassischer Philologen in Österreich), Polen (PTF: *Polskie Towarzystwo*

Jean-Pierre Vernant. *Les Origines De La Pensée Grecque*. Paris, 1962. Zahlreiche Neuauflagen, zuletzt: Presses Universitaires De France (PUF), *Quadrige Grands Textes*, 2004, 133 pages, EUR 9,- (ISBN: 978-2130545651).

(der vorliegende Text ist der zweite Teil des Essays „Parmenides“ von RAYMOND TALLIS, einem renommierten britischen Mediziner und Philosophen, in der monatlich erscheinenden Kulturzeitschrift *Prospect*, Ausgabe 142, Januar 2008)

Überschriften, Einleitung, Schlussanmerkung, Kürzungen, Ergänzungen, Literaturangabe und Übersetzung:

LUDGER GESIGORA, Münster

Filologiczne), Portugal (*Associação Portuguesa de Estudos Clássicos*), Rumänien (*Societatea de Studii Clasice din Romania*), Russland, Spanien (SEEC: *Sociedad Española de Estudios Clásicos*), Schweiz (SAV: Schweizerischer Altphilologenverband/ASP: *Association suisse des philologues classiques*), Schweden (*Svenska Klassikerförbundet*), Tschechien (ALFA: *Antiquis Linguis Fovendis Associatio*).

Die Intention von EUROCLASSICA besteht unter anderem darin, die nationalen Verbände zu einer engen Kooperation zu motivieren, das Erlernen von Latein und Griechisch auf europäischer Ebene zu fördern und den verbindenden Faktor dieser Sprachen für den kulturellen Zusammenhalt der europäischen Länder herauszustellen. Schließlich sind diese beiden Sprachen aus der Sicht von EUROCLASSICA Grundlagen und Wurzeln der europäischen Identität. Jeder nationale Verband entsendet einen Vertreter zu der jährlich stattfindenden Generalversammlung, die abwechselnd in einem der Mitgliedsländer abgehalten wird. Auf der Generalversammlung wird der Vorstand gewählt. Dabei kann der Vertreter